Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 59 (1963)

Heft: 3-4

Buchbesprechung: Bücherbesprechungen = Comptes-rendus de livres

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bücherbesprechungen – Comptes-rendus de livres

Annali del Museo Pitrè a cura dell'Istituto di storia delle tradizioni popolari della Università di Palermo. Bd. 11–13 (1960–1962). 282 S.

Der Band gliedert sich in «Aktualitäten», «Essays», «Untersuchungen und Dokumente», «Verschiedenes», «Rezensionen» und «Anzeigen und Nachrichten». Die Aufsätze reichen von den «Ursprüngen der griechischen Tragödie» (A. Pagliaro) bis zum «Cinéma in der Gesellschaft» (Vito Pandolfi), von einem «Beitrag zur Geschichte der Poesie des 16. Jahrhunderts» (V. Mattaliano) bis zur «Moral der sizilianischen Sprichwörter» (S. Caramella) und zum «Fest der Toten in Sizilien» (A. Buttitta) – alle Aspekte der Volkskunde und auch angrenzende Gebiete (Völkerkunde, Geschichte, Soziologie) kommen zur Sprache. In den Rezensionen und Anzeigen offenbart sich eine bemerkenswerte Offenheit gegenüber griechischen und russischen Forschungen. Am Anfang steht die Rede, die Cocchiara 1959 in Athen zum Empfang des Ehrendoktorats über «Gegenwart von Ethnologie und Folklore in der modernen Kultur» gehalten hat. Er zeichnet in einem historischen Überblick die Einflüsse nach, die die Kenntnis fremder Kulturen und der Volkstraditionen auf Denken, Dichtung, Musik und Malerei seit der Entdeckung Amerikas gehabt haben. Einen aufschlussreichen Bericht über die Forschung im Gebiet der Volkskunst seit Alois Riegl gibt Cocchiara in der Studie «Die Volkskunst als Problem». A. M. Cirese untersucht methodische «Aspekte der volkskundlichen Forschung». Gyula Ortutay spricht eingehend von der «Mündlichen Überlieferung in der Volkskunde».

Wir können nicht auf alle Beiträge eingehen, möchten aber auf die Tatsache hinweisen, dass die oben genannte Offenheit andern Kulturkreisen gegenüber auch dem marxistisch-leninistischen Denkschema gegenüber gilt. Vito Pandolfi operiert in seinem (übrigens hochinteressanten) Beitrag über «Kino und Gesellschaft» mit Begriffen aus dem Arsenal des historischen und dialektischen Materialismus. Aufschlussreich ist auch die Publikation des Vorworts zur russischen Übersetzung von Cocchiaras «Storia del folklore in Europa», wo Cocchiara zwar seine Sympathie für die sowjetischen Forscher nachgerühmt, aber seine noch allzu starke Bindung an die bourgeoise Sehweise vorgeworfen wird.

Einleuchtend scheint uns die Scheidung in ausführliche Rezensionen und knappe Anzeigen; zu tadeln ist die unsorgfältige Drucküberwachung bei der Schreibweise fremdländischer Namen und bibliographischer Angaben in mehreren Artikeln. Wären die Ergebnisse nicht so ärgerlich, müsste man darob lachen. Iso Baumer

Giovanni B. Bronzini, Note critiche di Folklore. Matera, Fratelli Montemurro, 1961. 226 S.

In diesem Band fasst G. B. Bronzini, Professor für Volksliteratur in Rom und Bari, eine Anzahl Rezensionen in chronologischer Reihenfolge zusammen, die er zwischen 1949 und 1960 in verschiedenen Zeitschriften, u.a. «Lares» und «Cultura neolatina», veröffentlicht hat. Es handelt sich um 49 Schriften, von der Broschüre bis zum dicken Band, die hier in ziemlich eingehenden Besprechungen oder auch nur ganz kurzen Anzeigen vorgestellt werden. Wenn man sich auch fragen kann, warum diese «informativen und kritischen Beiträge» überhaupt neu herausgegeben werden – der Verf. schränkt ihre Bedeutung in einem kurzen Vorwort selbst ein («ein bescheidener und etwas unzusammenhängender Rechenschaftsbericht von Studien – natürlich nicht aller, nicht einmal nur der wichtigsten –, die in Italien und im Ausland auf dem Gebiet der Volkskunde oder auf angrenzenden Gebieten herausgegeben wurden») – so nimmt man den Band doch dankbar entgegen; denn nicht jedermann hat die 11 Jahrgänge der genannten Zeitschriften zur Hand; ausserdem wird man mit manchen nicht leicht zugänglichen Werken bekannt gemacht; und schliesslich sind diese Rezensionen Bronzinis methodisch sehr wertvoll: sie geben eine knappe Inhaltsangabe, lassen die Hauptlinien deutlich hervortreten, und oft fügen sie gut fundierte, kritische Bemerkungen und bisweilen auch Ergänzungen bei. – Ein Namenindex schliesst das sauber und bis auf belanglose Kleinigkeiten fehlerfrei gedruckte Buch ab.

Iso Baumer

Max Lüthi, Es war einmal. Vom Wesen des Volksmärchens. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1962 (Kleine Vandenhoeck-Reihe 136/137). 128 S.

Der in Zürich (seit einiger Zeit auch an der dortigen Universität) tätige Märchenforscher legt in diesem Büchlein Radiovorträge für ein breiteres Publikum vor. Es erhebt nicht wissenschaftliche Ansprüche, und wer die früheren Publikationen Lüthis kennt, stösst denn auch auf viel Bekanntes. Die essayistischen Variationen zu den Lüthischen Themata (Abgrenzung gegen Sage und Legende, Eigengesetzlichkeit des Märchenstils usw.) gewähren aber auch so eine genussreiche, anregende Lektüre; anderes weist vielversprechend auf kommende Untersuchungen hin, so das Kapitel über Rätsel im Märchen. Das letzte Kapitel, in dem die Einstellung deutscher Dichter seit der Aufklärung zum Wunder skizziert ist, vermittelt geistesgeschichtliche Hinweise, die auch für die Volkskunde im allgemeinen bedeutsam sind. Gegenüber früheren Publikationen des Verfassers lässt sich eine (nur zu berechtigte) stärkere Reserve gegenüber der Märchen«forschung» der Jungschen Schule feststellen. Trümpy

Max Lüthi, Märchen. Stuttgart, J. B. Metzler, 1962 (Sammlung Metzler, Realienbücher für Germanisten, Abteilung Poetik). 99 S.

Das kleine Buch ist für Germanisten bestimmt und soll ihnen im Rahmen der trefflich geplanten und zum Teil bereits ebenso trefflich verwirklichten «Sammlung Metzler» einen Einblick in den gegenwärtigen Stand der Forschung bieten. Lüthi hat als der berufene Fachmann, wie es das besondere Thema erforderte, weit über den deutschen Sprachraum hinausgegriffen und zudem den volkskundlichen Aspekten der Märchenforschung breiten Raum gewährt. So darf diese Schrift als eine durchaus umfassende Einführung in die Probleme des Märchens gelten. (Warum allerdings ist der vielschichtige Aufsatz von Karl Meuli, «Vom Tränenkrüglein, von Predigerbrüdern und vom Trösten», in der Festschrift für Jakob Jud, 1943, nicht erwähnt?) Sie empfiehlt sich auch durch die kluge, pädagogisch vorzügliche Präsentation eines Stoffes, der einem sonst zuweilen uferlos vorkommen möchte, und durch die behutsame Art, wie der Verfasser Stellung bezieht. Trümpy

Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes, geleitet von *Karl M. Klier*, *Leopold Nowak* und *Leopold Schmidt*, Band XI. Wien 1962. 232 S. und 6 Tafeln.

Der neuste Band dieses Jahrbuchs bringt nicht weniger als elf wissenschaftliche Aufsätze, die alle mindestens einen kurzen Hinweis verdienen. Fünf davon berichten von handschriftlichen Lieder- und Musikheften. Noch zu Beginn dieses Jahrhunderts hat sich ein Dorfschuhmacher im Land Salzburg drei Texthefte als Gedächtnisstütze angelegt, wie im Beitrag von *Walter Deutsch* zu lesen ist. Die beiden Vorarlberger Handschriften aus dem 19. Jahrhundert, die *Josef Bitsche* beschreibt, dienten demselben Zweck. Schriftliche Aufzeichnungen sind mit dem «Leben des Volkslieds» keineswegs unvereinbar. Im einen der beiden Hefte aus dem Bregenzerwald sind auch Kunstlieder aufgezeichnet, darunter Texte von Hebel und J. R. Wyss d.J. *Harald Dreo* und *Hans Horak* publizieren Proben aus zwei Heften mit Tanzmusik aus dem frühen 19. Jahrhundert. *Adolf Mais* beschreibt eine kirchengeschichtlich wertvolle Neuerwerbung der Österreichischen Nationalbibliothek: das handschriftliche Gesangbuch einer deutschsprachigen Wiedertäufergemeinde in der Slowakei aus dem 17. Jahrhundert. – Zwei Beiträge befassen sich mit der Geschichte einzelner Lieder. *Hermann Strobach* untersucht das sozialkritische Lied «Kein Bauer mag ich nimmer bleiben», das über Österreich hinaus bezeugt ist, *Wolfgang Suppan* das «Lied von den zwölf heiligen Zahlen», das nicht nur als Zeugnis für volkstümliche religiöse Zahlensymbolik aufschlussreich ist; der Verf. zeigt, dass es in Übergangszeiten (in den 12 Nächten, bei Hochzeiten und Leichenwachen) zum Schutz vor Gefahren gesungen wurde. – Mit reichhaltigem Material auch aus der Schweiz wartet der Aufsatz von *Walter Senn* über die Entstehung und Verbreitung des Wortes «Jodeln» auf. Wenn er auch mit der Etymologie nicht über (diskutable) Vermutungen hinauskommt, so behalten auf jeden Fall die Angaben über die Funktionen des Jodelns und über das Jodeln im Schaubrauch ihren Wert. *Siegfried Grosse* befasst sich mit der Mühle und dem Müller im deutschen Volks-

lied; die romantische Verklärung der Mühle ist ihm durchaus fremd, und den Müller stellt es gern als den schlimmen Bauernbetrüger dar. – Nur noch lose mit dem Volkslied verbunden, aber darum nicht weniger lesenswert sind der Beitrag von *Franz Schuko*, der ein ziemlich disparates Nikolaus-Stubenspiel im Südtirol hat aufzeichnen können, und der Aufsatz von *Elfriede Moser-Rath*, «Zeugnisse zum Kinderspiel der Barockzeit»; die Verfasserin hat aus der von ihr entdeckten und schon mehrfach fruktifizierten Quelle «barocker» Predigten eine schöne Reihe höchst präziser Angaben über bekanntere und unbekanntere Kinderspiele herausheben können.

Das Jahrbuch ist gegenwärtig die einzige deutschsprachige periodische Publikation zur Volksliedforschung; doppelt erfreulich, dass es Beiträge von allgemeiner Bedeutung enthält, ohne darüber die heimatlichen Aufgaben zu vernachlässigen. Ein technischer Wunsch, der leicht zu erfüllen wäre, sei nicht unterschlagen: Kolumnentitel würden die Orientierung in einem so umfangreichen Sammelband erheblich erleichtern. Trümpy

Maria Laghezza Ricagni, Studi sul canto lirico monostrofico popolare italiano. Firenze, Leo S. Olschki, 1963. 153 S. (Biblioteca di «Lares», 11).

Diese Arbeit aus der Schule Paolo Toschis umfasst zwei Untersuchungen: Di una particolare forma del canto lirico monostrofico nell'Italia meridionale (S. 1–24), mit allen 299 bisher an verschiedenen Orten publizierten Einstrophenliedern im Anhang (S. 25–76) samt einem etwas knappen Glossar (S. 77–78), und: Antichi strambotti ancora vivi nella tradizione orale (S. 79–123) mit 4 Anhängen: die wichtigsten Editionen antiker Strambotti; Bibliographie der Sammlungen von Volksliedern; die wichtigsten Codices, die Strambotti enthalten; Index der Versanfänge der in den wichtigsten Sammlungen publizierten Strambotti.

In der ersten Arbeit analysiert die Verf. eine in Apulien noch lebendige Form des Canto lirico monostrofico, d. h. einer lyrischen Form, die einen Begriff in einer kurzen Versform zusammenfasst und poetisch mit einer besonderen metrischen und stilistischen Technik ausdrückt. Diese Form ist auch in den angrenzenden Gebieten verbreitet, die Metrik ist schwankend; es handelt sich um das Lob der geliebten Frau oder des geliebten Mannes, um Serenaden (Abendständchen), Momente des Liebeslebens, um Hass, Verachtung und Satire u.a.m. Es bestehen Beziehungen zum Strambotto, zum sardischen mutettu, zur friaulischen villotta und zum venezischen nio, aber auch zu den noch nicht lange aufgefundenen Kardjas (romanische Schlussverse bei hebräischen und arabischen Gedichten des mittelalterlichen Spanien), besonders aber zu den spanischen coplas.

In der zweiten Arbeit werden 26 antike Strambotti, die literarisch aus dem 15. Jahrhundert überliefert sind, mit heute noch lebenden strambotti nach Motiven und Metrik untersucht, wobei sich oft mit einiger Sicherheit heraustellt, dass der Verfasser (Giustinian, Poliziano, Pulci) aus einer volkstümlichen Quelle geschöpft hat und heute lebende Varianten manchmal eher auf ein gemeinsames Original zurückgehen als vom literarischen Vorbild abhängig sind.

Die beiden Untersuchungen gehen sorgfältig voran und eröffnen der Forschung neue Perspektiven. In der ersten fehlt meines Erachtens eine Bibliographie der bisher erschienenen Studien über das Thema; vgl. Giovanni B. Bronzini, Il canto lirico monostrofico, estr. da «Clizia», fasc. XVIII et XIX (nov.-dic. 1957 e genn.-febbr. 1958), Bari, mit Bibliografia essenziale. Iso Baumer

Doris Stockmann, Der Volksgesang in der Altmark von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Berlin, Akademie-Verlag, 1962. XVI, 506 S., 1 Karte, mus. Noten, Indices. (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Volkskunde, 29).

Die Verfasserin hat ihre im Jahre 1958 an der Berliner Humboldt-Universität vorgelegte Dissertation überarbeitet und macht nun das Ergebnis ihrer Bemühungen in einer umfangfangreichen, sehr sicher gestalteten und vorgetragenen Monographie zugänglich. Sinnvoll interpretiert sie den Begriff «Volksgesang» als das gesamte volkstümliche Singen; darin

eingeschlossen sind sowohl das ganze Liedgut als auch dessen Stellung und Funktion im Leben der Sänger sowie die Vortragsart der Lieder. Den sich daraus ergebenden Forderungen wird nachgekommen mit ausführlichen Mitteilungen über die Sänger und ihre offenbar auch in neuerer Zeit noch weitgehend bäuerliche Umwelt, über die Singgemeinschaften und Singgelegenheiten – mit willkommenen Berichten über die Trägergemeinschaften in Koppel, in Spinnstuben, mit Angaben über das Singen in Familie, im Festbrauchtum, unter Kindern und anderswo – und schliesslich über die Lieder selbst: hier ist eine volkskundliche Liedgutanalyse mit zahlreichen Notenbeispielen vorgelegt. Der wichtigen Forderung, die gewonnenen Ergebnisse in ihrer historischen Entwicklung zu sehen, also die Wandlungen des Liedgutes während der letzten hundert Jahre klarzulegen, wird die Verfasserin in einem abschliessenden Abschnitt gerecht. Dass der Volksgesang in einem Gebiet, das während der in Frage stehenden Zeitspanne eine eigene Entwicklung mitgemacht hat und überdies an deren Ende Eingriffe wie 1945/46 die Bodenreform und 1952–60 die Kollektivierung der Landwirtschaft hat erleben müssen, Veränderungen erlitten hat, kann nicht erstaunen. Wenn auch das Volksleben auf soziale Umbrüche, mit einer Art «Phasenverschiebung», gerne verspätet reagiert, so muss man doch feststellen, dass in der Altmark heute viel Altes und Wertvolles geschwunden ist. Ob mit den von organisierten Verbänden – wie Gesangvereinen, Jugend- und Volkskunstgruppen – neu geschaffenen Formen des Singens ein ebenso echter, einigermassen fest haftender Ersatz die Nachfolge angetreten hat, ist heute noch nicht zu entscheiden; Eindeutigkeit wird wohl erst die Zukunft schaffen. – Die Materialien für ihre Untersuchungen gewinnt die Verfasserin, den Eigenheiten der Vorlagen umsichtig Rechnung tragend, für die Zeit um 1850 aus dem Volksliederwerk von Parisius, für die folgenden Jahre aus kleineren lokalen Sammlungen und Arbeiten sowie Einsendungen an das Berliner Volksliedarchiv und für die neuste Zeit aus einem eigenen grösseren Aufnahmeunternehmen in der Altmark im Jahre 1955. Bibliographien und Liedtabellen mit Belegangaben und Verweisen sowie Indices beschliessen die treffliche Arbeit. Martin Staehelin

Jacques Burdet, La musique dans le pays de Vaud sous le régime bernois (1536–1798). Lausanne, Payot, 1963. 693 S., Schallplatte, Abb., mus. Noten, Indices. (Bibliothèque Historique Vaudoise, 34).

Der Autor, der dem Volkskundler vielleicht am ehesten durch eine Volksliedpublikation und eine unlängst erschienene Schrift über den Volkstanz in der Waadt bekannt sein mag, erbringt mit dem vorliegenden Werk eine durchwegs bewundernswerte Leistung: Es ist nicht einfach eine Zusammenstellung des in gedruckter Literatur bequem Zugänglichen, sondern eine zusätzlich auf immenser archivalischer Kleinarbeit sicher ruhende Darstellung gegeben. Der Ertrag dieser Bemühungen ist so reich, dass hier nur ganz wenige Andeutungen über das Gebotene vorgebracht werden können.

Für den Volkskundler ist gleich anzumerken, dass Burdet als Historiker in erster Linie der «gehobenen» Musik, nicht der Volksmusik, an den Stoff geht. Innerhalb des so entstehenden breiten Bildes werden Calvins und Virets Einstellungen zur Musik interpretiert, wird der grosse Komplex der in der Waadt entstandenen oder verwendeten Psalmvertonungen und überhaupt der geistlichen Kompositionen behandelt. Wir lernen bei dieser Gelegenheit den Komponisten François Gindron näher kennen, lassen uns über Musikunterricht, Kantorentraditionen und Musik im Volksschauspiel informieren. Wir verfolgen Gesang und Musik in Kirchen und Schulen in ihrer Entwicklung bis ins 18. Jahrhundert und lassen uns in einem grösseren Abschnitt Musik-, Konzert- und Theaterleben der Gesellschaft des 18. Jahrhunderts sowie die verwendeten Musikinstrumente vorführen.

Dass das Werk in einem Volkskundeorgan besprochen wird, gewinnt nun seine Berechtigung daraus, dass nicht nur der Musikwissenschaftler, sondern gerade auch der Volkskundler von dem Gebotenen wird profitieren können: Ausführlich werden die Gründungen und Bemühungen der Kirchenchöre und Kirchen«orchester», auch der Musikgesellschaften, veranschaulicht, also jener Gemeinschaften, die – jedenfalls in früherer

Zeit – Verwandtschaft etwa mit den Zünften zeigen. Eigene Abschnitte sind dem volkstümlichen Musizieren – soweit fassbar –, der Musik von Militär und Spielleuten, auch derjenigen der «Fêtes des Vignerons» gewidmet. Ein Kapitel nimmt sich auch der alten Waadtländer Volkslieder an.

Der hier gegebene fragmentarische Überblick kann dem weiten Blick und dem Reichtum der – soweit wir dies nachprüfen können – sich durch umsichtige Zuverlässigkeit und wissenschaftliche Sauberkeit auszeichnenden Darstellung Burdets niemals gerecht werden. Dieser Reichtum kommt überdies in einem umfangreichen Anhang zur Geltung, in dem Bibliographien, Stammtafeln bewährter Musikerfamilien, Theateraufführungslisten, Statuten mehrerer Musikgesellschaften, verschiedene Orgeldispositionen, Proben von Werken Gindrons u.v.a.m. mitgeteilt werden. In einem mehr als 30 Seiten umfassenden Namensindex schliesslich werden nicht nur die im Werk selber erwähnten, sondern auch diejenigen Musiker und Instrumentenbauer, mit Jahresangaben, aufgeführt, die dem Verfasser im Laufe seiner Arbeit überhaupt begegnet sind; so entsteht, jedenfalls für das Waadtland, eine wertvolle Ergänzung des Refardtschen Musikerlexikons der Schweiz.

Zu den inhaltlichen Vorzügen des fundamentalen Werkes gesellt sich derjenige reicher Bildbeigaben und einer überaus gediegenen äussern Aufmachung – alles in allem eine glänzende Leistung, die zu aufrichtigem Dank verpflichtet. Martin Staehelin

Folktales of Israel. Hrsg. von *Dov Noy*, mit Unterstützung von *Dan Ben-Amos*. Chicago, The University of Chicago Press, 1963. XXIV, 221 S. (Folktales of the World).

Den ersten Band der vorzüglich konzipierten und edierten Serie «Folktales of the World», welcher die «Folktales of Japan» vermittelte, hatten wir in SAVk 59 (1963) 128f. anzeigen können; dort finden sich auch einige Bemerkungen über den Gesamtplan und die Anlage der einzelnen Bände der Serie. Erfreulicherweise sind wir vor kurzer Zeit mit israelitischen Volkserzählungen schon einmal bekannt gemacht worden. Während es sich dort aber um das jemenitische Erzählgut eines einzelnen Erzählers handelte (siehe unsere Besprechung in SAVk 59 [1963] 127f.), erhalten wir im vorliegenden Bande der neuen amerikanischen Serie einen ausgezeichneten Überblick über israelitische Volkserzählungen überhaupt. Es handelt sich um die Wiedergabe von 71 Geschichten aus der Sammlung der ersten 2600 Nummern, die sich im Erzählarchiv in Haifa befinden, das von Dov Noy begründet wurde[1]. Dov Noy wusste genau, dass neben der «religiösen» Übermittlung von Geschichten durch die Predigten in der Synagoge der rein «weltliche» Weg, etwa in abendlichen Erzählgemeinschaften, keineswegs vernachlässigt werden sollte; so fing er schon 1955 mit der Sammeltätigkeit für sein wertvolles, hervorragendes Archiv an. Man erkennt eigentlich erst bei der Publikation eines solchen Auswahlbandes, welch prächtiger Schatz an wissenschaftlichem Vergleichsmaterial sich hier im Verlauf weniger Jahre angesammelt hat. Das Buch ist in 9 Kapitel eingeteilt, deren Titel (in der Übersetzung) manchmal etwas eigenartig lauten: Die Rechtschaffenen; Die Habsüchtigen; Sprechende Tiere; Könige und Untertanen; Schlaue Juden; Mann und Frau; Helden und Heldinnen; Weise Männer; Toren. – Jeder Geschichte sind kurze Angaben über Herkunft Erzähler, Motiv und weitere Parallelen vorangestellt. Am Schluss findet sich ein Glossar über typische jüdische Wörter, eine Bibliographie (die man besonders dankbar zur Kenntnis nehmen wird), eine Zusammenstellung der Motive (nach Stith Thompson's Motif-Index of Folk-Literature) und der Typen (nach Aarne-Thompson's Types of the Folktale), ein Index der Erzählungen nach ihrem Herkunftsland und ein sorgfältiges Register. – Der Herausgeber der Sammlung, Richard Dorson, bietet in seiner Einführung einen höchst

[1] Über die volkskundliche Tätigkeit in Israel ziehe man den Aufsatz von Dan Ben-Amos zu Rate, der in SAVk 59 (1963) 14–24 erschienen ist: Folklore in Israel.

willkommenen Überblick über die Entwicklung der jüdischen Volkskunde, die besonders mit den Namen Moses Gaster[1], Louis Ginzberg und Y.-L. Cahan eng verbunden ist.
Wildhaber

Gerhard Rohlfs, Antikes Knöchelspiel im einstigen Grossgriechenland. Eine vergleichende historisch-linguistische Studie. Tübingen, Max Niemeyer Verlag, 1963. 24 S., 6 Abb. auf 4 Taf. DM 4.80.

Eine Form des antiken Würfelspiels, das Spiel mit den Astragalen, wird in dieser geschmackvoll gedruckten und ausgestatteten kleinen Studie, welche dem Verleger Hermann Niemeyer zu seinem 80. Geburtstag gewidmet ist, vom Verfasser eingehend erläutert. Es ist in erster Linie ein onomasiologischer Beitrag, der einige merkwürdige Übereinstimmungen beleuchten soll, die in der Benennung des Spieles und der einzelnen Würfe zwischen den Ländern des südlichen Europa bestehen. Wie beliebt das Spiel in der Antike gewesen war, ist schon daraus ersichtlich, dass die 35 Kombinationen, welche sich durch das verschiedene Fallen der vier Knöchel ergeben konnten, alle ihren eigenen Namen hatten. Mit besonderer Leidenschaft scheint es im südlichen Kalabrien betrieben worden zu sein, denn es wurden dort Gräber freigelegt, welche Hunderte von Astragalen als Beigabe enthielten; es ist auch die Gegend, in welcher bis in die jüngste Zeit das Spiel in lebendigster Ausübung war. Die hohe Zahl der Grabbeigaben lässt sich wohl daraus erklären, dass die Astragalen selber Einsatz und Gewinn waren, so dass jeder Spieler einen reichlichen Vorrat immer bei sich haben musste. Interessant ist die Feststellung, dass es sich nicht nur um ein Wurfspiel mit gezählten Flächen handelte, sondern gelegentlich auch um das Auffangen der aufgeworfenen Würfel auf der Handfläche (wie wir es mit Bohnen oder Erbsen machen) oder um das Erraten der Anzahl der in der geballten Hand versteckten Würfel («gerade oder ungerade»). Eine besonders schlechte Wurfkombination hiess bei den Römern *canis*, womit die deutsche Redensart «auf den Hund kommen» zusammenhängen dürfte (S. 16 Anm. 24). – Die Frage, ob mit diesem Spiel auch die Verwendung von Astragalen als Kinderspielzeug («Kühe») zusammenhängt, wird vom Verfasser nicht berührt; das Verbreitungsgebiet dieser «Beinkühe» erstreckt sich ja auch weiter in den Norden hinauf, als das römische Imperium reichte.
Wildhaber

Seán Ó hEochaidh, Sean-Chainnt na gCruach, Co. Dhún na nGall. Alte Redensarten aus den Cruacha, County Donegal. Phonetisch transkribiert und ins Deutsche übersetzt von *Heinrich Wagner*. Tübingen, Max Niemeyer, 1963. 90 S. (Sonderdruck aus: Zs. für celtische Philologie, Bd. 29, Heft 1/2). Kart. DM 8.40.

Heinrich Wagner legt eine Sammlung von 417 Redensarten und Ausdrücken vor, welche der irische Sammler Seán Ó hEochaidh vor ungefähr 15 Jahren zusammengetragen hatte. Sie stammen aus einer Gegend, welche wohl das Altertümlichste darstellt, was das gälische Irland noch zu bieten hat; eine Schule gibt es in dem betreffenden Ort erst seit 1907, es sind also fast alle über 50 Jahre alten Leute Analphabeten. Da aber die Erzähl- und Unterhaltungstradition in den langen Winternächten sehr lebendig geblieben ist, ist die Kenntnis des überlieferten Erzählgutes dementsprechend gross. Ein geradezu erstaunliches Gedächtnis besass eine alte Frau, von welcher der Grossteil der vorgelegten Redensarten stammt. Sie hatte für jede kleinste Tätigkeit im Alltagsleben ein besonderes Gebet oder eine passende Redewendung zur Verfügung. Wagner gibt zunächst die Redensart, dann die phonetische Transkription und die irische Erklärung des Sammlers, darauf die interlineare deutsche Übersetzung und schliesslich eine freiere Interpretation, gelegentlich verbunden mit weiteren erläuternden Zusätzen. Obwohl die Sammlung als linguistisches Quellenmaterial gedacht ist, stellt sie auch für den Volkskundler eine reiche Fundgrube dar. Neben den eigentlichen Redensarten und sprichwörtlichen Ausdrücken

---

[1] Es soll hier erwähnt werden, dass sein Buch «The oldest stories in the world» (1952 erstmals publiziert) seit einiger Zeit in einer Paperback-Ausgabe zugänglich ist (Beacon Paperback, BP 66). $ 1.95.

finden sich auch Gruss- und Wunschformeln (man sagt zu einem guten Geschichtenerzähler: «Kraft von Gott für dich!»), Reisesegen, ferner Drohungen, Flüche, Verwünschungen und Beteuerungen. Grössere Gruppen bilden die Vergleiche («alt wie der Nebel»; ob mit dem Vergleich «so gefroren wie ein Leichnam» das alte Sagen- und Schwankmotiv verbunden sein könnte?), die Wendungen mit «was besser ist als ...» und mit den «drei Dingen» («die drei vornehmsten Dinge auf der Welt sind: das Weizenkorn, ein Tropfen Quellwasser und eine weisse Kerze»; es scheint mir, in der Nr. 164, die von Wagner als Unsinns-Poesie [mit Fragezeichen] gedeutet wird, stecke ein älterer Rätselspruch dahinter). Gelegentlich liegen den Wendungen recht eigenartige und sehr altertümliche Vorstellungen zugrunde; einige wenige Beispiele mögen das kurz erläutern: «er war nach der Art des Mondes» (d.h. er war sorgenlos, Nr. 12), «auf dir ist das Aussehen der Weihnachten» (d.h. du machst eine düstere Miene, Nr. 19), «die Farbe des Nebels ist auf ihn gekommen» (d.h. er ist am Einschlafen, Nr. 20), «er war am Nähen des Kleides seines Todes» (von einem todkranken Menschen, der nervös mit den Fingern spielt, Nr. 70), «Gott schloss niemals eine Türe, dass er nicht eine andere öffnen würde» (Nr. 105), «er ist ein Mensch mit Gott» (d.h. ein einfacher, unschuldiger Mensch, so wie Gerhart Hauptmann vom «Narr in Christo» sprach, Nr. 128), etwas, das man nicht finden kann, haben die Elfen geholt (Nr. 187), wenn man das Pferd verkauft, darf man den Zaum nicht dazu geben (das bekannte Märchenmotiv!, Nr. 215). Es soll noch hingewiesen sein auf die Redensarten im Zusammenhang mit dem Totenstroh (Nr. 71), mit der Bedeutung der Wochentage für die Hochzeit (Nr. 79), mit den Streichen, die junge Leute bei der Totenwache zu spielen pflegten (Nr. 278). Nr. 188 erwähnt «Martin der Füsse» als Kinderschreck. Wildhaber

Internationaler Kongress der Volkserzählungsforscher in Kiel und Kopenhagen (19.–29. August 1959). Vorträge und Referate. Berlin, Walter de Gruyter, 1961. VIII, 474 S. (Supplement-Serie zu Fabula, Reihe B: Untersuchungen, 2).

A coloro che si dedicano allo studio e alla raccolta della narrativa popolare mancava fino a non molto tempo fa qualcosa di importante. Essi erano, sì, numerosi ed avevano al proprio attivo singole opere e pubblicazioni anche di gran valore, ma non essendo collegati tra di loro i loro sforzi isolati alle volte rimanevano ingiustamente all'ombra; comunque le possibilitá di progresso che può offrire un buon coordinamento di sforzi erano piuttosto un pio desiderio. Perciò non fa meraviglia se, rispondendo all'appello di Kurt Ranke di gettare le basi di una organizzazione internazionale, accorse a Kiel un gran numero di studiosi si può dire da tutte e quattro le parti del mondo. Le comunicazioni e le relazioni di questo convegno – quasi una sessantina – riunite in volume, sono oltremodo eloquenti. Gli oratori, rappresentanti oltre venti paesi, hanno potuto riferire più o meno dettagliatamente sullo stato attuale della raccolta o degli studi sulla narrativa dei loro paesi di origine o di adozione. Sia tra le righe di questi «rapporti operativi» che nei contributi di altro genere il lettore attento potrá orientarsi non solo sui risultati di lavoro ma anche sugli indirizzi seguiti dai vari studiosi.

È doveroso qui riconoscere che tanto la rivista «Fabula» quanto le sue collane di edizioni supplementari sono improntate al più dignitoso rispetto di idee, metodi o predilezioni dei vari autori. Ecco la ragione per cui la cerchia dei collaboratori va ognora aumentando. Ed anche la International Society of Folk Narrative Research, se costantemente improntata a tali criteri di rispetto, non potrà di certo non progredire, sia nella Society che nelle sue pubblicazioni potranno in libero agone (con un unico criterio selettivo: la serietà e la qualità scientifica) coesistere pacificamente dei membri non solo oriundi da vari continenti ma anche di diversa formazione, che però una comune passione – l'attaccamento ai racconti del popolo – spinge a collaborare.

Se in questo primo resoconto mancano o sono troppo modestamente rappresentati interi continenti (Oceania, America del Sud, Africa, Asia), non abbiamo certo a che fare con delle esclusioni volute. Trattandosi di un organismo in fieri, sarebbe ben difficile pretendere di più fin dal primo passo. Dopo il 1959, anno del primo congresso di una società

che formalmente non era ancora neppur nata, attraverso alcune importanti tappe (Parigi 1960, Anversa 1962, Budapest 1963), la International Society of Folk Narrative Research si sta preparando al secondo congresso che si terrà ad Atene nel settembre del 1964. Negli atti del primo congresso, pur così voluminosi, cerchiamo invano traccia delle discussioni, spesso vivaci e molto interessanti. Dato che esse furono registrate al completo, sarebbe stato senz'altro opportuno tirarle dall'archivio ed inserire nel volume almeno dei brevi riassunti, qualcosa magari anche in extenso, come per esempio certi interventi del compianto prof. Walter Anderson (pur uscito dalla sua ritiratezza ricordata dal redattore a p. 2). Essendo poi il materiale ordinato per ordine alfabetico dei relatori, un seppur sommario decorso dei lavori ed un elenco dei partecipanti al convegno certo non risponderebbero soltanto al desiderio di togliersi la curiosità. Astrazione fatta di questa piccola «ombra» (cui si potrebbe aggiungere solo quella del prezzo piuttosto elevato), il volume non ha bisogno di raccomandazioni perchè certamente già si trova in tutte le biblioteche dei istituti specializzati e in mano di moltissimi specialisti privati. Milko Matičetov

---

Ausgegeben Dezember 1963

Der Nachdruck sämtlicher Artikel ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet

Buchdruckerei G. Krebs Verlagsbuchhandlung AG., Fischmarkt 1, Basel